

Yair MINTZKER, Die vielen Tode des Jud Süß. Justizmord an einem Hofjuden. Aus dem amerikanischen Englisch von Felix Kurz. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2020. 261 S. ISBN 978-3-525-37098-8. Geb. € 45,-

Bei der Veröffentlichung handelt es sich um die deutsche Übersetzung des 2017 publizierten Buches von Yair Mintzker, *The Many Deaths of Jew Süß. The Notorious Trial and Execution of an Eighteenth-Century Court Jew*. Es unterscheidet sich mit seinem eigenen Ansatz von der bisherigen Literatur zu Joseph Süß Oppenheimer, da Mintzker dessen Person bewusst nicht in das Zentrum gestellt hat. Ziel der Publikation war auch nicht, die umfangreiche Literatur zu Joseph Süß Oppenheimer um eine weitere Biografie zu erweitern (S.138), wie sie auf der Grundlage intensiver Archivstudien 1929 Selma Stern und 1998 Hellmut G. Haasis vorgelegt haben. Angesichts einer äußerst umfangreichen Überlieferung, in der „fast alles“, wie Mintzker in seiner Einleitung hervorhebt, als „im höchsten Maße tendenziös“ einzustufen ist (S.16), grenzt er sich in seiner Einleitung programmatisch ab von älteren und neueren Veröffentlichungen und ihrem Bemühen um „Wahrheit“ (S.21), um ihnen das Konzept einer „polyfonen Geschichte“ entgegenzusetzen: „Wenn man keiner der verfügbaren Quellen trauen kann, sollte man dem Drang widerstehen, sie alle auf ein einziges Narrativ zu reduzieren.“ Vielmehr sollte man dann ein „vielstimmiges, kritisches wissenschaftliches Werk schaffen: eine polyfone Geschichte“ (S.26). Umgesetzt hat Mintzker diesen Ansatz, indem er vier unterschiedliche Sichten auf den Prozess gegen Joseph Süß Oppenheimer beschreibt, wozu er jeweils detailliert einzelne Texte kontextualisiert und in weite Zusammenhänge stellt.

In seinem ersten Kapitel (S.31–85) befasst er sich mit dem Untersuchungsrichter Philipp Friedrich Jäger. Eingehend betrachtet er den Lebensweg und die Karriere des in Schorndorf geborenen, in Tübingen promovierten und durch den kulturellen Code seiner Herkunft aus der sogenannten „Ehrbarkeit“ Württembergs geprägten Juristen, der im Inquisitionsprozess gegen Joseph Süß Oppenheimer eine maßgebliche Rolle spielte, an den Verhören wesentlich beteiligt war und abschließend für das Gericht in seiner „species facti“ angebliche „Fakten“ zusammenstellte, womit er vorurteilsbeladen und basierend auf „Gerüchten, Klatsch, glatten Lügen und – bestenfalls – Halbwahrheiten“ (S.81) eine Grundlage für das Todesurteil schuf, das von Anfang an festgestanden hatte. Neben seiner herkunftsbedingten Prägung als „Vertreter seiner sozialen Gruppe“ (S.82) spielten dabei auch persönliche Motive eine Rolle: Jäger hatte 1735 im Prozess gegen Christina Wilhelmina von Grävenitz-Würben die Funktion des Anklägers ausgeübt und aus dieser Vorgeschichte eine persönliche Rechnung mit Oppenheimer zu begleichen (S.48, 220). Zwischen beiden Gerichtsverfahren, die sich jeweils mit vergleichbaren Beschuldigungen gegen „zugezogene Höflinge“ und ihre „Misshandlungen“ (S.51) richteten, bestanden deutliche Ähnlichkeiten. Von der Person Jägers ausgehend, analysiert Mintzker Abläufe im Verfahren gegen Oppenheimer mit wichtigen Hinweisen zu den Prozessunterlagen. Ihr ungeheurer Umfang von rund 30.000 Seiten (S.15) im Hauptstaatsarchiv Stuttgart bezeugt die „immensen Schwierigkeiten, schlagende Beweise gegen den Hofjuden zu finden“ (S.61). Insgesamt ging es darum, dem Justizmord Legitimität zu verleihen.

Das zweite Kapitel (S.87–136) ist dem zum Christentum konvertierten Juden und Tübinger Lektor für Hebräisch, Aramäisch und rabbinische Literatur Christoph David Bernard gewidmet, der im Prozess für die Inquisitionskommission als Übersetzer beschlagnehmter jiddischer Unterlagen herangezogen wurde und im Auftrag der Regierung „als Zuhörer“, gemeinsam mit zwei Stuttgarter Juden, den verurteilten Oppenheimer wenige

Tage vor der Hinrichtung in der Haft besuchte, worüber er einen langen Bericht in Gestalt eines Dialogs mit einem fiktiven Freund verfasst hat. Nach der Darstellung seines Lebenswegs und der daraus resultierenden Prägungen mit dezidiert antijüdischen Haltungen bietet Mintzker eine tiefgehende Interpretation des bei ihm verkürzt wiedergegebenen Textes, der 1738 in Tübingen publiziert wurde. Er macht deutlich, dass der Bericht mehr über den Verfasser als über Oppenheimer aussagt. Bernard, der auch als Publizist gelehrter Abhandlungen hervortrat, nutzte den Besuch literarisch, um in Anwendung der von ihm gelehrt Disputationsmethode (S. 98 ff.) seine Expertise als Hebräischlehrer, Bibelexeget, Experte für jüdische Themen und Teilnehmer an religiösen Streitgesprächen mit Juden, die er zu bekehren suchte, vorzuführen (vgl. S. 101, 132). Dazu kam Neid angesichts der Einblicke in die weitreichenden geschäftlichen Verbindungen und finanziellen Verhältnisse Oppenheimers (S. 108 ff.). All dies sei quellenkritisch „als zweite Realitätsebene“ zu beachten, womit nicht bezweifelt werden solle, dass Bernards „Darstellung [...] in vielen Einzelheiten zutrifft“ (S. 136).

Im dritten Kapitel (S. 141–176) wendet sich Mintzker dem „einzigsten von einem Juden verfassten Augenzeugenbericht über Oppenheimers Prozess“ zu (S. 141), dessen Wiederentdeckung und Kenntnis die Forschung Hellmut G. Haasis verdankt; Mintzker hat ihn in einem 2012 von diesem herausgegebenen Band ediert und übersetzt. Initiiert wurde der Bericht unter Berufung auf einen Auftrag Oppenheimers von dem Hofjuden Mordechai Schloß, dessen Lebensweg Mintzker zunächst wieder verfolgt. Mit der Herkunft fällt der Blick dabei erst auf das Leben in der Frankfurter Judengasse, dann auf das Milieu und die „angespannten Beziehungen“ (S. 27) konkurrierender Hofjuden in Württemberg, wohin sich Schloß 1706 begab, auf Callmann Seligmann bzw. Callmann Bing bzw. Salomon Schächter, den Autor des Augenzeugenberichts und späteren Schwiegersohn von Schloß, schließlich auf jüdische Reaktionen nach der Festnahme Oppenheimers und konkrete Aussagen, mit denen Schloß den Beschuldigten vor der Inquisitionskommission belastete. Mintzker bietet sodann eine eingehende Interpretation des nach der Hinrichtung Oppenheimers anfangs in Hebräisch, dann in Jiddisch verfassten Textes, den er abschnittsweise mit einem Blick auf verborgene Botschaften in Analogie zur Geschichte des biblischen Josef und seiner Brüder ausleuchtet, um im Ergebnis Gewissensbisse von Schloß als Motiv für die Entstehung vorzuschlagen (S. 171).

Im Zentrum des vierten Kapitels (S. 181–217) steht der Leipziger Publizist David Fassmann, der in seinen populären Veröffentlichungen – vor allem in seinen nach dem antiken Vorbild Lukians geschriebenen „Totengesprächen“ – die Verhältnisse in Württemberg zwischen 1734/35 und 1738 gleich vier Mal mit unterschiedlichen Tendenzen aufgegriffen hat. Ist Oppenheimer dabei 1734/35 noch gar nicht erwähnt (S. 201), so wird er 1737 zunächst „extrem positiv“ als loyaler Diener des Herzogs dargestellt („Der Hofjude erzeugt keine Probleme, er löst sie“, S. 203). Im Spätsommer 1737 schreibt Fassmann ihm dann neben „guten Diensten“ für den Herzog aber schon „etwas Falsches, Doppelbödiges“ und eine schlechte Behandlung anderer Menschen zu (S. 205). Und 1738 wird er schließlich in judenfeindlicher Sprache als „böser Jude“ charakterisiert (S. 206 ff.). An Fassmann, der in Württemberg offenkundig über Informationsquellen verfügte, als einem „der frühesten bekannten Biografen“ Oppenheimers (S. 27), demonstriert Mintzker, „wie Realität und Gerücht, Wahrheit und Dichtung in seiner Geschichte aufs Engste miteinander verschlungen waren“ (S. 28), von wo aus er eine Linie zur modernen Geschichtsschreibung zieht (S. 215 f.).

Zwischen den verschiedenen Kapiteln hat Mintzker jeweils kurze Dialoge mit einem fiktiven „Leser“ eingeschoben, mit denen er Überleitungen zwischen den sonst weitgehend unverbunden nebeneinander stehenden Kapiteln schafft, vor allem aber auch fortschreitend sein Vorgehen erläutert und mögliche Einwände diskutiert. Diese Reflexionen fortführend, beschließt er den Band mit einem kurzen Nachwort, in dem er seine Ergebnisse zusammenfasst und nochmals engagiert die polyfone Methode skizziert.

Insgesamt bietet die in sich stimmige Studie eine Fülle an neuen Erkenntnissen zu dem mit Joseph Süß Oppenheimer verbundenen Geschehen und dessen Rezeption, indem sie bisher weniger beachtete Personen und Lebensbereiche in den Blick nimmt, womit neue Perspektiven eröffnet werden. In der Tat bleibt Joseph Süß Oppenheimer dabei „das abwesende Zentrum des Buches“ (S. 139), da wir in den ersten drei Kapiteln viel über die Welt, in der er sich bewegte, und die Motive beteiligter bzw. involvierter Personen, im vierten dann über die schon zu Lebzeiten einsetzende Publizistik erfahren. In ähnlicher Weise fruchtbar hatte sich in der 2010 publizierte Dissertation von Joachim Brüser der nochmals konzentrierte Blick auf Herzog Karl Alexander unter Einbeziehung von Überlieferungen jenseits der Prozessakten erwiesen.

Von hohem Wert sind Mintzkers teils minuziöse Analysen einzelner Texte mit Hinweisen zu den Quellen und den Umgang mit ihnen. Dass jedwede Quelle kontextualisiert und quellenkritisch analysiert, eventuell aus veränderter Perspektive auch erneut betrachtet werden muss, ist die Basis historischer Forschung. Dass speziell die aus dem Prozess gegen Joseph Süß Oppenheimer erwachsene Überlieferung gezielt aus dem Bemühen heraus entstanden ist, den Beschuldigten wie von Anfang an vorgesehen zu verurteilen, und dies bei der Auswertung stets zu beachten ist, wurde in der Literatur wiederholt herausgestellt. Dabei wurde auch auf die tendenziöse Schnittmenge mit den hasserfüllten, jüdenfeindlichen zeitgenössischen Flugblättern und Pamphleten hingewiesen, die von nachhaltiger Wirkung für die Sicht auf Joseph Süß Oppenheimer waren. Gerade deshalb bleibt der quellenkritische Rekurs auf die Prozessakten – und alle weiteren Quellen – so wichtig, gerade deshalb sind die Narrative immer wieder anhand der Zeugnisse zu überprüfen. Dafür hat Mintzker mit seinen fundierten Interpretationen eindrucksvolle Beispiele geliefert.

Und natürlich ist ihm zuzustimmen, dass es nicht den Anspruch auf die eine und finale „Wahrheit“ und ein ausschließliches Narrativ geben kann. Dass an Joseph Süß Oppenheimer ein Justizmord verübt wurde, steht außer Zweifel. Es gibt unabhängig davon jedoch naturgemäß Forschungsergebnisse und Interpretationen einzelner Quellen, die gut begründet und einleuchtend erscheinen, über deren Plausibilität man aber freilich auch unterschiedlicher Meinung sein kann, worüber dann mit Argumenten zu diskutieren ist (vgl. dazu auch Mintzker, S. 28 f.). Neue Perspektiven und Fragestellungen, nicht zuletzt unter Heranziehung bisher nicht befragter Quellen, werden immer wieder zu neuen Deutungen führen, neue Erkenntnisse bringen, auch als Korrektiv dienen. So kann man sich angesichts des Umfangs der Überlieferung und der vielschichtigen Rezeptionsgeschichte weitere Bücher dieser Art nur wünschen, um bei aller Vielstimmigkeit die Sicht auf Joseph Süß Oppenheimer und das mit ihm verbundene Geschehen weiter zu schärfen. Es gibt multiperspektivisch noch vieles zu erforschen.

Erwähnt sei noch, dass die Publikation ansprechend, ja spannend geschrieben ist, woran auch die gelungene Übersetzung von Felix Kurz ihren Anteil hat. Robert Kretzschmar